

**„Wenn du beginnst, den Faden eigener Gedanken zu spinnen“  
Chancen und Grenzen dialogischer Vorlesesituationen in Bibliotheken und  
sozialen Einrichtungen – ein Praxis- und Erfahrungsbericht auf den Spuren  
Janusz Korczaks**

Der niederländische Geschichtenerzähler und Theologe Nico ter Linden hat folgende Szene aus seiner Kindheit noch in lebendiger Erinnerung und erzählt sie gern, wenn es um die Bedeutung von Geschichten geht:

Geboren 1936, erlebte er als Kind Krieg und Bombenangriffe in den Niederlanden. „Nicht weit von unserem Haus“, so erzählt er, „wurden manchmal Raketen abgefeuert. Sie sollten England zerstören, aber manchmal stürzte so eine Rakete bei uns in der Nähe ab. Ich hatte immer Angst, sie würde auf unser Haus fallen.“

Bei den ter Lindens war es eine gute Gewohnheit, den Kindern vorm Einschlafen noch eine Geschichte vorzulesen. Als nachts die Raketen abgefeuert wurden, so erinnert er sich, wollte er immer wieder nur eine einzige Geschichte hören: Die Geschichte von Jesus, der über das Wasser geht. Eine biblische Geschichte also, die in seiner christlich geprägten Familie durchaus zum Repertoire für das abendliche Vorlesen gehörte. Ob sowas überhaupt möglich ist, einfach über das Wasser zu gehen, das stellte er damals in seinen frühen Kinderjahren überhaupt nicht in Frage. Später schon. Es folgten Jahre, in denen er die Geschichte für Unsinn hielt. Da konnte er sich überhaupt nicht vorstellen, aus einer so dummen Lüge einst so viel Trost gezogen zu haben.

Viele Jahre später wiederum, änderte sich seine Beziehung zu dieser Geschichte erneut. Er begriff, dass er als ganz kleiner Junge das Entscheidende in dieser Geschichte intuitiv genau richtig verstanden hatte, ohne dass ihm das jemand hätte erklären müssen. Das Wasser, von dem hier die Rede war, hatte damals nämlich eine weit tiefere Bedeutung für ihn. In ihm flossen all die vom Krieg geschürten Todesängste zusammen. Oft träumte er vom Wasser, träumte davon zu ertrinken. In diese Angst hinein traf ihn nun diese Geschichte mit ihrer ungeheuerlichen Botschaft: „So groß ist die Macht des Unheils nicht, dass alles darin versinken muss“, rief ihm die Geschichte zu. „Und selbst wenn Raketen dich bedrohen – da ist etwas, da ist jemand, der dem Schrecken die Macht nimmt, der Unglaubliches möglich macht.“

Heute ist Nico ter Linden längst Großvater, der nun wiederum seinen Enkelkindern Geschichten erzählt. Er weiß, dass viele Kinder heute viel früher jene Fragen stellen, die ihn damals erst relativ spät an solchen Geschichten haben zweifeln lassen. Ob es sich nun um Märchen, Phantasiegeschichten oder um Stoffe aus religiösen und kulturgeschichtlichen Traditionen handelt – es scheint so zu sein, dass das Denken in magischen Bildern unter dem früh trainierten Forschen nach beweisbaren Tatsachen gelitten hat, dass unser Sprachgebrauch insgesamt ärmer geworden ist an solchen Bilderwelten, die das beschreiben und mittragen, was wir kaum anders ertragen oder in Worte fassen könnten.

Vermutlich kennen sie alle solche Geschichten, die in einem ähnlichen Sinne wahr, tröstlich oder in anderer Weise wirksam sind.

Gern verrate ich Ihnen an dieser Stelle auch eine von meinen Lieblingsgeschichten, die bei vielen Kindern auch heute noch sehr beliebt ist, weil sie ganz elementare Bedürfnisse anrührt:

Es ist Helme Heines Geschichte von König Hupf, dem I.:

*„Es war einmal ein König, der lebte in einer mächtigen Burg in einem großen Land. Er hatte so viel Arbeit, dass er nie Zeit für Spaß und Spiel fand. Deswegen hatte er auch keinen Freund.*

*Spät in der Nacht, wenn alle Bewohner des Landes schon fest schliefen, zog er sich in sein königliches Schlafgemach zurück. Sein Kopf war angefüllt mit Problemen und Sorgen, die ihn nicht einschlafen ließen.*

*Es sei denn, er konnte ein wenig in seinem Bett hüpfen. So kletterte er auf einen der elfenbeinernen Bettpfosten und hüpfte kopfüber in die seidenen Kissen. Immer und immer wieder.*

*Eines Nachts beobachtete ihn ein neugieriger Minister durch das goldene Schlüsselloch. Er blieb so lange, bis der König müde geworden und friedlich eingeschlafen war.*

*Am nächsten Tag wusste es das ganze Land. Der König hüpfte nachts im Bett. Sogar die Tiere des Königs flüsterten es einander zu.*

*Besorgt traten Minister, Edle und Weise des Hofes zusammen. Sie beschlossen, dass es unter der Würde eines Königs sei, im Bett zu hüpfen und Purzelbäume zu schlagen.*

*So blieb dem König nichts anderes übrig, als ein Gesetz zu unterschreiben, dass niemand im ganzen Land des Nachts im Bett hüpfen dürfe. Nicht einmal der König. Er wurde sehr traurig und wanderte ruhelos in mondhellen Nächten durch seinen Park. Er fand keinen Schlaf mehr.*

*Die Sorgen drückten ihn so sehr, dass er schwer erkrankte. Die weisesten und berühmtesten Ärzte wurden an sein Krankenlager gerufen, aber ihre Medizin versagte.*

*Als die Stunde des Todes näher rückte, richtete der König eine letzte Bitte an seine Minister: „Lasst mich noch einmal im Bett hüpfen.“ Behutsam wurde er auf den elfenbeinernen Bettpfosten gehoben, da er sehr schwach geworden war.*

*Dann hüpfte der König. Während er durch die Luft flog, lächelte er. „Der König hat gelächelt !“, riefen die Ärzte und gleich durfte er ein zweites Mal hüpfen. Dann noch einmal, und je öfter er hüpfte, desto fröhlicher und stärker fühlte er sich.*

*Er sah so glücklich aus, dass plötzlich auch die Ärzte zu hüpfen begannen, danach die Minister und zuletzt hüpfte der ganze Hofstaat. Dann hüpfte die Stadt und das ganze Volk. Alle lachten und weinten vor Freude und riefen: „Lang lebe unser König Hupf !“*

*Quelle: Heine, Helme: König Hupf der I., Bilderbuchstudio M. Neugebauer, Bad Goisern, 1976 (vergriffen)*

Warum erzähle ich Ihnen das?

Warum erzähle ich Ihnen das auf dem Fachsymposium „Vorlesen als Therapie?“.

Haben wir es hier bereits mit Therapie zu tun?

Ist die Geschichte von König Hupf eine Heilungsgeschichte im doppelten Sinne, bei der nicht nur der König, sondern auch müde gewordene Gemüter wieder neue Kraft und Veränderungsenergie gewinnen?

Haben die Eltern Nico ter Lindens mit den Geschichten am Kinderbett nicht einfach eine für sie ganz selbstverständliche, vielleicht fromme Familientradition gepflegt?

Waren sie sich der tröstlichen Wirkung überhaupt bewusst, mit der sie die verängstigte und bedrückte Kinderseele möglicherweise vor tieferen Schäden bewahrt haben?

Brauchen Kinder auch heute noch solche Geschichten?

Brauchen Kinder heute vielleicht ganz andere Geschichten, weil es ganz andere Umstände und Prägungen mit ganz anderen Bedrohungen und Ängsten sind, unter denen sie groß werden?

Auch wenn ich mich selbst seit Jahren mit der therapeutischen Wirkung von Bilderbüchern und Geschichten befasse und mich dazu auf verschiedenen Wegen weitergebildet habe, nehme ich nicht für mich und für meine Arbeit in Anspruch, Therapie zu betreiben oder als Therapeutin tätig zu sein. Das wäre nach meinem Verständnis unangemessen und das würde jenen Situationen, in denen Kindern in Bibliotheken, in sozialen Einrichtungen oder Familien Geschichten erzählt werden, nicht entsprechen.

Das würde auch den meisten Menschen nicht gerecht werden, die das durchaus qualifiziert und einfühlsam, aber eben nicht im eigentlichen Sinne therapeutisch, tun.

Ich habe lange nach Begriffen oder Vorbildern gesucht, an denen sich festmachen lässt, was es bedeutet, das Vorlesen und Erzählen im Alltag von Kindern – also in Familien, Bibliotheken, Kindertageseinrichtungen oder Schulen – aus einem gewissen literaturtherapeutischen Bewusstsein heraus zu bedenken und zu gestalten, aber diese dialogischen Begegnungen mit Kindern eben nicht als Therapiestunden zu interpretieren. Natürlich gibt es Poesie- und Bibliothekstherapie – aber die wird unter anderen Vorzeichen durch andere Menschen an anderen Orten gezielt und professionell eingesetzt.

Mir ist auf der Suche nach Ortsbestimmung und Orientierung für das, was wir an den genannten Alltagsorten für und mit Kindern durch Bücher und Geschichten tun können, der polnische Kinderarzt Janusz Korczak besonders wichtig geworden und ich möchte versuchen, Ihnen zu erläutern, warum.

Wenn man in den Werken Janusz Korczaks nach Aussagen und Schilderungen zum Vorlesen und zum einfühlsamen Dialog mit Kindern sucht, so findet man diese dort stets verbunden mit einer besonderen Achtung und Aufmerksamkeit für die kindliche Seele, Gefühls- und Erlebniswelt: Zuhören und erzählen, empfinden und weiterdenken, wahrnehmen und träumen – was sein Wirken ausmacht, lässt sich eher durch viele kleine Wörter als durch große Erkenntnisse beschreiben.

Was lässt sich sonst noch über sein Leben sagen?

Die meisten denken bei dem Namen Janusz Korczak zunächst an den Arzt und Waisenhausleiter im Warschauer Ghetto. Unvergessen ist, dass er im August 1942 mit seinen Waisenkindern in Treblinka ermordet wurde.

Im Blick auf dieses grauenhafte Ende treten frühere Phasen, rücken andere Aspekte seines Lebens eher in den Hintergrund. Janusz Korczak in allen Facetten seines Wesens und Wirkens zu erfassen - das scheint ohnehin kaum möglich zu sein.

Manches lässt sich annähernd beschreiben, anderes bleibt skurril oder rätselhaft: Er dachte und handelte, forschte, sprach und schrieb als Sozialarbeiter, Psychologe, Philosoph, Theologe, Arzt, Journalist, Dramatiker, Geschichtenerzähler und Kinderbuchautor - und in allem und vor allem als hochsensibler Mensch mit einem feinen Gespür für andere Menschen, ganz besonders für Kinder.

Sechzehn dicke Bände umfasst die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, die jetzt vollständig in deutscher Übersetzung vorliegt und das gesamte Spektrum der zu Papier gebrachten Aufzeichnungen dokumentiert: Radiomanuskripte, Feuilletons, Essays, Momentaufnahmen, Romane Erzählungen, Briefe und das Tagebuch. Er war überzeugt von der Kraft der Geschichten und des Erzählens – und folgerichtig begegnet uns sein in den Schriften hinterlassenes Wissen - oder besser: seine Erfahrungen – nicht als Theorie, sondern narrativ, d.h. erzählend in Erlebnissen und literarischen Formen.

Die Lust am Entdecken und kreativen Mitdenken ist vielleicht die beste Voraussetzung, um dem "Geheimnis Janusz Korczak" auf die Spur zu kommen – und um dabei auch seine Bedeutung für unser Denken und Tun im Sinne einer Vorlesearbeit zu erkennen, die sich in besonderer Weise dem Dialog mit dem einzelnen Kind stellt.

Von Janusz Korczak lernen heißt vor allem: sich von ihm zu einer besonderen Wahrnehmungs- und Handlungsweise in der lebendigen Begegnung mit Kindern inspirieren zu lassen – das kann therapeutisch relevant sein, ist aber immer und vorrangig als Erfahrung des menschlichen Miteinanders zu verstehen.

Im Zentrum von Janusz Korczaks Denken stehen zunächst Fragen – Fragen, wie sie Tag für Tag in der Vorlese- und Erzählpraxis auftauchen können - aber keine fertigen Antworten oder Theorien, die nun einfach auf die Praxis zu übertragen wären. Stattdessen liefert er Beschreibungen, Tagebuchnotizen, Geschichten, Ideen für eine besondere Haltung dem Kind gegenüber.

Für jeden, der von Janusz Korczak lernen will, bedeutet das zunächst:

- Lass dich ein auf eine achtsame Begegnung mit Kindern
- Höre zu, was sie erzählen
- Nimm wahr, was sie in Deiner Umgebung tun
- Schreibe auf, was Dir dabei spontan in den Sinn kommt oder was Du weiter bedenken möchtest
- Reagiere besonnen
- Übe dich darin, mit ihnen gemeinsam nach Lösungen zu suchen und sei darauf bedacht, ihnen nötige Regeln und Abmachungen nachvollziehbar zu erklären

Ein solcher Prozess verlangt viel Beweglichkeit und Kreativität im Umgang mit immer wieder anderen Kindern, immer wieder anderen Situationen - nicht zuletzt auch im Umgang mit sich selbst als Mensch.

Drei elementare Prämissen sind für Korczak dabei unverzichtbar:

1. Ein ehrliches und offenes Interesse für jedes einzelne Kind
2. Ein tiefes Vertrauen in die guten Möglichkeiten des Kindes
3. Die Bereitschaft, von und mit Kindern zu lernen und der Erkenntnis aus Versuch und Irrtum Raum zu geben

Auf Vorlesesituationen übertragen heißt das:

Nicht das Buch steht immer an erster Stelle, so sehr Korczak auch die Bedeutung von Geschichten immer wieder betont.

An erster Stelle in jeder Vorlese- und Erzählsituation steht für ihn die unvoreingenommene Wahrnehmung und Wertschätzung des Kindes in seiner Individualität und Würde.

Dabei verschweigt er nicht die Unzulänglichkeiten im Umgang miteinander, die es oft so schwer machen, auch beim Vorlesen angemessen auf eine schwierige und unerwartete Situation zu reagieren. Er weiß um diese Schwierigkeiten und er weiß keine Lösung und schon gar kein Patentrezept mit Erfolgsgarantie dafür.

Aber er weiß, was ihm dabei stets wichtig und kostbar ist. Und das ist die Achtung:  
- Achtung vor den Geheimnissen und den Schwankungen in der schweren Arbeit des Wachsenden

- Achtung vor der Wissbegierde des Kindes

- Achtung vor dem heutigen Tag, vor dieser Stunde, vor dem kurzen Moment des Augenblicks (um nicht alles der Zukunft unterzuordnen)

- Achtung vor der Person und der Art des Kindes - auch vor seiner Unvollkommenheit, seinen kleinen und großen Missgeschicken, seiner Suche nach Orientierung.

Wenn ich mit Teilnehmenden im Projekt „Vorlesen in der Familie“ über solche und ähnliche Fragen nachdenke und Ihnen dabei etwas von Korczaks Erfahrungen vermitteln möchte, dann helfen mir dabei Aspekte und Gedanken, die sich wie ein roter Faden durch sein Werk ziehen.

Es lassen sich hier einige zentrale Schlüsselbegriffe nennen, die uns immer wieder von anderer Seite aus Einblick geben in die Chancen der dialogischen Begegnung mit Kindern, in die Chancen jener Begegnungen, die durch Bücher und Geschichten so wunderbar angebahnt werden können.

Zu diesen Begriffen gehören neben der schon erwähnten Achtung:

Behutsamkeit, Empathie, Fragen, Gefühle, Individualität, Nähe und Distanz, Poesie, Visionen und Wertschätzung.

In meiner langjährigen Praxis des Vorlesens ist mir zum Beispiel folgender Satz von Korczak wichtig geworden, der für mich eine Möglichkeit und Voraussetzung für eine gelungene Kommunikation mit Kindern beim Vorlesen und Erzählen beschreibt.

Es heißt dort:

*„Wenn ich mit einem Kind spiele oder mich mit ihm unterhalte, verknüpfen sich zwei gleichwertig reife Augenblicke seines und meines Lebens.“*

Nach meinem Verständnis drückt sich darin eine Haltung aus, bei der das Lernen auf beiden Seiten geschieht, eine Haltung, bei der die dialogische Begegnung mit der ihr eigenen Dynamik im Mittelpunkt steht.

Gemeinsam gilt es, über Bücher, Bilder und Geschichten vielleicht einen Weg zu jenen Quellen zu öffnen, von denen Korczak sagt:

*„Ich kann das, was in der Seele schlummert, erwecken, aber ich kann nichts neu schaffen.“*

Immer wieder erinnert Korczak uns also auch an eine Haltung der Bescheidenheit und Behutsamkeit: Kinder beobachten heißt keinesfalls, sich ungefragt einzumischen in ihre Gedanken und Geheimnisse.

Ich zitiere dazu abermals:

*„Der Taktvolle, der mit Menschen umzugehen versteht [...], ist behutsam. Den Taurigen verstört er nicht durch einen Scherz, er greift nicht ein und erteilt keine Ratschläge, solange er nicht darum gebeten wird.“ [...]*

*„Ein Kind beobachtet sich selbst und analysiert seine Handlungen. Wir sehen es nur nicht, weil wir nicht zwischen den Zeilen seiner nur unwillig gesprochenen Sätze lesen können. Wir wollen, dass uns das Kind alle seine Gedanken und Gefühle*

*anvertraut. Wir sind selbst nicht schnell bei der Hand mit Bekenntnissen und wollen und können nicht verstehen, dass das Kind noch schamhafter, noch empfindlicher gegen das brutale Beobachten seiner geistigen Regungen ist.“*

Um Respekt und Achtung geht es hier. Jede gutgemeinte Begegnung hat auch Grenzen. Unser Wissen und Können hat Grenzen. Und diese Grenzen bestimmen nicht nur wir, sondern auch und zuerst die Kinder selbst.

Ein Buch oder eine Geschichte, bewusst eingesetzt nach literaturtherapeutischen Überlegungen, ist nur so lange hilfreich, wie das Kind sich dem dadurch angebahnten Kontakt öffnen möchte.

Keine noch so kluge Geschichte kann eine vom Kind nicht gewünschte Nähe und Zuwendung rechtfertigen.

Und auch folgendes Anliegen von Korczak ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung:

*»Es geht mir darum, dass man begreift: kein Buch und kein Arzt können das eigene wache Denken, die eigene sorgfältige Betrachtung ersetzen.“*

Das eigene Denken und die eigene sorgfältige Betrachtung – beim Kind wie beim Erwachsenen – lässt sich durch Bücher und Geschichten niemals in eine vorgefasste Richtung drängen. Wir wählen Bücher und Geschichten aus, von denen wir meinen, dass sie dem Kind helfen und gefallen könnten. Aber wir können die Wirksamkeit des Buches niemals genau vorher sagen. Das Buch kann sich vielleicht als Türöffner erweisen, als Bühne oder Schutzraum für Gefühle. Aber was hinter dieser Tür an Begegnung und Entwicklung möglich ist, das wird niemals allein durch das Buch bestimmt.

Was also – so möchte man jetzt vielleicht reichlich ernüchert fragen – was spielt unser wohl überlegtes Auswählen und Vermitteln, all unser Bemühen um die richtige Geschichte zur rechten Zeit in der richtigen Weise erzählt, was spielt das alles dann überhaupt noch für eine Rolle?

Korczaks Antwort darauf steckt für mich in dieser knappen und zugleich so zentralen Aussage:

***„Immer, wenn du ein Buch aus der Hand legst und beginnst, den Faden eigener Gedanken zu spinnen, hat das Buch sein angestrebtes Ziel erreicht.“***

Das mag der kleine Nico ter Linden so erlebt haben, als er aus der wundersamen Geschichte von Jesus, der über das Wasser ging, seine eigenen Trost-Gedanken zu entwickeln wusste - und sich dabei zugleich in seiner Familie geborgen fühlte. Das wissen Kinder intuitiv zu nutzen und zu gestalten, wenn sie nach der Geschichte von König Hupf vielleicht ein kleines bisschen mutiger auf die Stimme ihres eigenen Körpers vertrauen, wenn sie wahrnehmen, was ihnen gut tut und das auch zu sagen wagen.

Das mögen schon viele Kinder so erlebt haben, die im Rahmen des Projektes „Vorlesen in Familien“ auf einfühlsame und inspirierende Weise ganz verschiedene Bücher kennen lernen durften.

Das werden hoffentlich noch viele Kinder so erleben – solange es Menschen gibt, die ihnen Bücher und Geschichten achtsam und respektvoll nahe bringen.

Denn es ist gut, wenn der Faden eigener Gedanken Halt finden kann im Vertrauen auf gute Begleiter.

Susanne Brandt